

Herzbeben

Von Ankh_sun_Amun

Kapitel 3: Kalte Nacht

Der Wind, der pfeifend die Haut seines Gesichtes streifte, als die erneute Kollation mit Astrids Axt geräuschvoll über seinen Widerstand glitt, währenddessen sie die Sänfte der dunklen Nacht um sie in Aufruhr versetzten, sagte es ihm bereits, viel zu vorhersehend und schmerzvoll. Er würde keine Chance haben.

So wie die daher fließende Konfrontation, die sich soeben stählend und gefährlich aus seiner Hand löste und ihn durch die kraftvolle Wucht dahinter, einige ungelenkte Schritte durch den matschigen Boden nach hinten stolpern ließ, spürte er auch das Gefühl der Aufregung, diese unerträgliche, durch sein Blut wütende Wallung, die seinen Körper nur noch einen weiteren Anstoß versetzte, sich zu verteidigen, und auch zu wehren.

Er wusste; er würde dennoch nicht bestehen.

Denn mit welcher Waffe, mit welchem Schwert oder Schild hatte er bisher schon seine Seele verbunden? Wo seine Art des Behauptens doch immerzu aus seinem Herzen floss, es bisher meist sein Denken milderte und die richtigen Worte über die Zunge schickte? Selbst wenn es nicht immer möglich war, so wählte er noch nie freiwillig den Weg jemanden Schmerzen zu verursachen und mit restlos niedergelegten Widerwillen das Manöver aus der Luft zu lenken. Obschon es im Laufe der Zeit reichlich Situationen gab, die dies von Hicks verlangten. Ihm waren zugleich Fehler untergekommen. Doch auch jene hatten er, vor allem aber – sie alle überstanden. Nur mit dem Gefühl in seinen Händen, wenn er mit ihnen jemanden verletzen oder sich selber beschützen konnte, hatte er sich kein einziges Mal einen können.

Er war nicht wie Astrid.

Er konnte das nicht, so oft sie es mittlerweile auch geübt hatten, neben dem Drachentraining, wann auch immer die Zeit dazu war, und auch er eine Waffe zu führen lernte. Als die Wikingerin ihn nach so langer Zeit damals das erste Mal wieder ihre Waffe an seinen Hals richtete, ihn niedergerungen die Luft aus den Lungen drückte und ihn in den Strandsand presste, hätte er nie zu denken gewagt, dass eines Tages jemals wieder mehr dahinter stecken würde, als eine Lehrlektion... dass da eines Tages vielleicht mal mehr war, ja, sowas wie echte Gefühle, die ihre verheerenden Bewegungen auf ihn lenken würden.

Währenddessen Astrids Waffe an seinem Gesicht vorbeirauschte, die Spuren der Gewaltbereitschaft, zu mehr als nur durch den Windstoß getragen, auf seine Haut stießen und braune Haarspitzen ihm schleierhaft die Sicht versperrten, als er seinen

Kopf aus ihrer direkten Nähe wandte, nur noch ein weiteres Stück zurücktaumelte... hätte er niemals erwartet, dass er einen auf ihn ausgeführten Hieb je wieder als allzu persönlich zu betrachten hätte.

Er strauchelte, Schmerz und Erschöpfung zerrten ihn urplötzlich auf die Knie und seine Handflächen trafen auf die verschmierte Erde. Das Gefühl der zerrupften Grashalme unter ihnen war ekelhaft, nass und kalt und sofort schloss er seine Finger um den griffigen Gegenstand in seiner rechten Hand fester.

Es fiel ihm schwer seine Augen offen zu halten, obgleich jede vibrierende Faser seines Körpers ihn eindringlich davor warnte, unachtsam zu werden. Und mit einer alarmierten, abrupt hochfahrenden Kopfbewegung, sich ungeschickt aus der unrechten Körperhaltung lösend und ihrer grässlich verzogenen Stimme und zielsicheren Kampfmethodik horchend, sah Hicks panisch zu der jungen Frau auf. Vermisste er Lieblichkeit... ihre Mitfühlbereitschaft und tief darin verborgen, seine persönliche Erlaubnis und Freiheit er zu sein.

Er zuckte zurück, als die Klängen der Doppelaxt an seinem Gesicht vorbeirasteten, summend die Luft durchschnitten und mit kaltem Windhauch das Blut in seinen Adern noch weiter anstachelten. Verwehrt legte sich über den unruhigen Rhythmus seines Atems, machte das erst stockende Gefühl seiner Lungen zu einem stetig stärker werdenden Brennen.

Sich im nächsten Moment wieder aus der Niederduckung unter ihres zügigen Angriffs erhebend, tastete er mit der anderen Hand sein Hosenbein ab, bis seine Finger sich schleunigst durch die gesuchten Lederriemen fummelten, und er mit sicheren Griff um die zweite Wahl seiner Verteidigung fasste.

Jeder Instinkt und Gedanke seines Seins konzentrierte sich nur noch auf eins, verführte ihn lediglich zur noch der einzig übrig gebliebenen Reaktion.

Raschelnd verkeilte sich die kleine Waffe in seiner Hand mit der ihren, dieweil er sich unter Stöhnen und mit unglaublichen Kraftaufwand rechter auf die zitterigen Beine brachte und gegen die wieder nächste, ihn geltenden Attacke protestierte. Was Hicks allerdings als nur allzu lächerlich und gehaltlos erschien, da diese Bemühung fast alles von ihm forderte, das er sich über die letzten Jahre an Kampferfahrung je aneignen konnte.

Dabei hatte er viel mehr gelernt, als er sich vor einiger Zeit je selbst zugetraut hätte. Er wusste mit Messern und Dolchen, Schwert sowie Bogen umzugehen, und genauso beherrschte er, wenn es drauf ankam, die meisten Handgriffe zur körpereigenen Notwehr. Und wie wichtig es nach allem war, auf den Schmerz zu hören. Trotzdem gehörte er nicht zu den besten Kämpfern.

Wenn Astrid gegen ihn aufs Ganze ging, dabei so rein gar nichts von ihr zurückblieb, würde er zweifelsohne als der Verlierer daraus ergehen. Solange er versuchte zu bestehen und gleichzeitig keinen einzigen Hauch gegen sie zu erheben, würde er geradezu chancenlos untergehen.

Der beidseitig von ihnen getragene, falsche Stolz, die Trümmer einer längst zerstörten Maskerade, würde nur immer weiter und nach und nach gewaltvoll davon gestoßen.

„So viel Angst davor, richtig zuzuschlagen?“, bemerkte er prompt die Stimme der jungen Frau und den stechenden, tief vordringenden Ton in ihr. Fiebernd spürte er, wie ihm die verzweifelt aufgebrauchte Energie aus den Armen wich, nachdem er auch

seinen zweiten Dolch gegen ihre Waffe gesetzt hatte. Surrend rutschte die Axt ein Stück an den kurzen Klingen entlang, ehe er sie mit einer ruckelnden Gegenbewegung sofort wieder einfror.

Er knurrte zerschlagen. Seine Lippen bebten und erlitten ziehende Hautrisse. Seine Muskeln schmerzten unsäglich und übertrugen ihr Zittern verräterisch auf seine geführten Klingen. Es war erbärmlich.

Den meisten seiner Kampferfahrungen, war er unter Astrids Fittichen begegnet. Diese war mit ihren Trainingsmethoden alles anders als zimperlich, nahm noch nie besonders viel Rücksicht auf wund geschürfte Haut, was auch für ihre eigene galt. Um ihn vollends aus sich zu locken, reizte sie ihn, bis er im Eifer des Gefechts endlich tat, was zu tun war, um nicht umzukommen. Er wehrte sich, schlug zurück, und trat zu.

Und es gab diesen einen Tag; da hatte Hicks sie getreten. Reflexartig, brutal und hart, und noch dazu mit dem gemein einschlagenden Klapperatismus seines Ersatzbeins. Astrid war sofort hingefallen, hatte nach ihrem Knie gegriffen, ihre Finger urplötzlich mit roten Striemen verschmiert und – dies würde Hicks nie mehr vergessen – zu schreien anfangen, als würde urplötzlich mörderisches Unheil auf martervollste Art und Weise ihr die Knochen aus dem Leibe brechen.

Sie hatte mehrere Tage nicht richtig laufen können, und Hicks hätte am liebsten noch lange Zeit danach seine Verunsicherung und Wut auf sich selbst aus sich geschrien. Er hatte ein unfassbar schlechtes Gewissen, Astrid derart weh getan zu haben. Auch wenn sie mit für ihn ungewöhnlichen Worten darauf beharrte, dass er nichts flach gemacht hatte und damit klar zukommen hätte, dass er auch mal andere verletzte.

Und sie hatte Recht. Aber Astrid war für ihn nicht nur irgendjemand, dem er im Kampf, mit Ausnahme von einigen Treffern mit dem Ellenbogen und vom Schwert verlotterten Stofffetzen, sonst nichts weiter anhaben konnte. Er wollte sie nicht verletzen.

Diese Erinnerungen, Gedanken, die sich mit Können in die tiefsitzende und geschulte Instinkthandlung unter seiner Haut schlichen, waren allerdings auch das, was ihn in genau diesem Moment behände reagieren ließ. Das Sirren hören; das Wackeln spüren und den gefährlich beirrenden, ihn gerichtete Stahl immer noch rechtzeitig erahnen.

Angestrengt blickte Hicks in das Gesicht der jungen Frau, entdeckte er die geschärften Züge auf diesem mit immer mehr verletzten Sinnen. Jede einzelne Feinheit ihrer Gestalt wirkte verzerrt von dieser Härte, die Astrid ihrem Gemüt abverlangte; wie von innen her... letztlich doch nur fest zusammengefesselter Zerbrechlichkeit. Wo er umso besser, und vor allem gerade jetzt, von ihrer muskulösen Kraft wusste.

Das Mondlicht verlieh ihren blonden Haaren einen silbernen Glanz. Flackerndes Schimmern umfing ihren Körper, jede Bewegung, rührte sie auch nur aus einem Atemzug, und besänftigte die huschenden Schatten der nächtlichen Bergwaldung um sie. Schweißtropfen fielen wie glitzernde Edelsteine von ihrer Haut, und fühlte er sie ebenso auf der seinen, sich unter schweren Atemzügen aus seinen Haaren lösen.

So schön dieses Bild sich in seine Sinne zeichnete, stieß es dem jungen Mann im nächsten Moment auch auf. Ein scharfer Schlag traf seinen Bauch und ließ ihn aufkeuchen. Er blinkte, verschob seinen Blick, stolperte vorwärts... doch die Klingen vor seinem Gesicht blieben verhakt.

Verbittert richtete Hicks seinen Widerstand stärker aus, als er merkte, wie Astrid ihm näher kam, mit unerwartet stärker werdenden Druck auf seine zwei Waffen, ihn verhängnisvoll ins Schwanken brachte und fast seine Verteidigung auseinanderbrach.

Der rutschige Boden tat seinem Versuch standhaft zu bleiben keinen einzigen Gefallen dabei. Der viele Matsch verschmierte und verführte seinen gestiefelten Fuß, allem voran sein Holz und Metall tragendes Bein, zum Ausrutschakt, während er sich einen festeren Stand in den Morast zu stampfen probierte.

Zugleich spürte er es ihn schauern und schüttend durchlaufen, das Gefühl von seiner Brust bis in seine Arme sich ausbreiten, seinen Magen Beklommenheit bereiten. Wieder geschah es. Entgeistert starrte er der jungen Frau in ihr Gesicht, als sein Puls seinen schlagenden Takt noch weiter erhöhte, jede Faser seines Körpers erwischte.

Wieder spürte er dieses kleine, warme Prickeln in seinem Bauch, wie es sich aus seinem schaudervollen Inneren bis zur seiner Haut vorkämpfte und über ihr ausbreitete. Dieses sowohl wundersame als auch beängstigende Gefühl, das ihn sich nur wieder wie ein Volltrottel benehmen ließ, während er durch jede Form jener Einschüchterung fiel.

„Wie viel muss erst noch meinerseits folgen, bis du merkst, dass der nächste Zug eigentlich deiner gewesen wäre... endlich zu reagieren? Sag schon, wieso tust du nichts?“

Hicks tat einen angespannten, stockenden Atemzug, ehe er verwundert sein Gesicht verzog. Ihre Stimme klang so angreifend, wie wohl auch seine zehenden Muskeln ihn am liebsten dazu überreden würden, einfach nur klein bei zu geben.

Er dachte nicht daran.

„Weißt du, das gerade hörend... hoffe ich doch sehr, dass wir beide eigentlich noch wissen, worum es hier wirklich geht. Ich könnte ernsthaft in Betracht ziehen, meine Zweifel daran zu hegen“

Sein Blick traf auf den ihren, las aus ihren Augen, in denen man gewiss so viel erkennen konnte, er im Augenblick jedoch nichts weiter sah als Wut und den Wunsch, auf nur irgendeine schneidende Art und Weise bis in sein Herz vorzudringen.

„Du Schafskopf, warum glaubst du, kämpf-“

Ihr Wutschnauben verstummte, als er um einen Schritt zurückwich und die gebotene Sekunde vor dem sich erneut bevorstehenden, verhakenden Schwung ihrer Waffen dazu nutzte, etwas sicherer zu stehen.

Das Licht des Mondes fiel durch die schattigen Gewächse um sie, bevor es wieder hinter den vorbeiziehenden, von der Nacht schwarzgefärbten Himmelsschleiern verschwand und alles andere um sie von ernster Düsterei übermannt wurde. Hicks verengte seine Augen, als unvermeidlich auch seine Sicht schwammiger wurde. Und ein verheißender Lufthauch rührte die sich bildende Spur einer versierten Vorahnung auf seiner Haut, ehe er vollends reagierte. Seinen Arm abrupt und abwehrbereit vorsetzte.

Harter Stahl erklang im Zweiklang, als ihre Waffen sich wiederholt trafen und er die gefährliche Präsenz von Astrids Axt nunmehr wie eine unsichtbar gewordene und umher fließende Bewegung der Nacht in der kühlen Luft wahrnahm. Aber selbst, dass es sich anfühlte, als schien die Anstrengung anfangen schlimmste Schründe durch seinen geschwächten Körper zu reißen, ließ ihn nicht nachgeben. Als er in das hübsche Antlitz direkt vor seinen eigenen blickte, konnte ihn nichts davon aufhalten, sich ihr mit anheizender Absicht näher zu bringen.

„Ja, warum? *Milady* – sagt Ihr es mir“

Sein Fehler. Hicks wusste; wo raschelndes Geflüster Gehör erreichte und drachige Schatten durchs Unterholz schlichten, galt es für den Menschen, ganz gleich wie viel er über jene Wesen wissen sollte, nicht und niemals, unvorsichtig zu werden. Dies stand für die kampffähige Fraulichkeit mit gleich lodender Natur in ihren Adern ebenso an oberster Stelle. Aus der Seele, die in entfachten Flammen stand, sprachen nicht nur Fauchen und Krallen.

Es blieb ihm allerdings nicht die Zeit, sich über diesen dummen Missgriff zu ärgern. Mit einem Aufschrei stolperte Hicks durch den matschigen Morast, als der zornige Druck der Gewalt gegen ihn urplötzlich schwand und Astrid verschwunden schien.

Er wandte sich erschrocken um, sein Gesichtsfeld schaukelte. Blättersang rauschte an seinen Ohren vorbei.

Oh nein!

Die Schneide streifte ihn beißend, schlug im nächsten Moment an seinem Hals auf.

Überrascht keuchte Hicks auf und fiel er augenblicklich nieder, als Astrids Bein dazu, mehr oder minder beabsichtigt, in seine schmerzende Seite stieß. Seine Hände und Knie landeten im ekeligen Dreck. Sein Körper zitterte, kribbelte, ließ trotz aufsuchenden Blickes, das Gefühl vom unvermittelt tauben Schmerz in seinem Kopf nur sehr langsam wieder verebben. Und schon wieder sah er sich mit dieser dümmlichen Angelegenheit an seinem Hals konfrontiert. Die flache Seite der Klinge wandte und grub sich, wackelte nervenaufreibend auf seiner Haut, dass die helle Aufregung Hicks drohte, zäh fließend zu werden. Blut.

Ihm war klar, er hatte es provoziert. Soviel ungeheurer Wut blieb gar keine andere Wahl mehr, als einfach zu geschehen. Der kühle Hauch der Vorahnung, gelöst vom schnellen Fortziehen, fand in ihn Einzug, traf in eiskalt. Astrid stand vor ihm und vollführte einen Streich, der im selben Augenblick Flammen und Hitze aufleben ließ. Die Axt kam auf ihn zugerast und Hicks dachte nicht mehr; brachte sich stöhnend auf, schlug aus und verursachte mit seinem Ellenbogen ein stumpfes Geräusch.

Astrid keuchte verärgert auf, als das die Axt aus ihren festen Griff rüttelte. Indes wünschte sich der junge Mann, er könnte den Grund des zu schnellen Schlagen des Herzens in seiner Brust einfach nur noch ausblenden.

Abermals stolperte Hicks rückwärts und kroch er durch die zu Bruch gehenden Äste eines dörren Strauchs. Denn seine Gegnerin ließ sich durch diesen kleinen Kniff nicht ablenken. Er wich durch das stechende, greifende Dickicht immer weiter zurück, um sich aus den charakteristischen Axthieben Astrids zu wenden. Irgendwann jedoch konnte er ihre rüstigen Streiche aus der Dunkelheit kaum noch erahnen. Dem trampelartigen Knistern durchs verwachsene Gestrüpp horchend, führte er den Dolch in seiner rechten Hand unsicher zur Seite aus. Im nächsten Moment stieß er mit seinen Rücken gegen den Stamm einer Konifere. Die Rinde klebte und stach unter seinen Fingern. Ab dann ging alles sehr schnell.

Ein brennender Windzug biss in die Haut seiner rechten Wange, stockte seinen Atem und stoppte sein verteidigendes Vorhaben. Mit einer unerwarteten Wucht wurde ihm der Gegenstand aus der Hand geschlagen, und spürte er, wie Schärfe durch die Haut seines Armes schnitt.

Erschrocken schrie Hicks auf und entkam er mit reißenden Stoff der sich an ihm wetzenden und ihn festhaltenden Waffe. Keuchend und ratlos zog er sich, mit nach der harzenden Borke greifenden Fingern, an dem nadeligen Baumstamm vorbei. Die Verletzung und das unangenehme Zwacken waren zu unbedeutend, als dass er sich gegenwärtig größere Gedanken darüber machen konnte. Jede Bewegung kam zu

schnell und ihm bleib nichts anders übrig, als strauchelnd immer weiter rückwärts zu gehen.

Er wollte das nicht.

Der Zwang sich zu behaupten, der jungen Frau dergestalt begegnen zu müssen, bereitete ihm Übelkeit. Ängstliches Schaudern ergriff seinen Körper ständig neu. Sie mussten sich wieder normal miteinander unterhalten können. Er wollte nicht darum bangen, vielleicht noch einen Arm oder sein eigenes Leben zu verlieren, weil ihr oder ihm nur irgendein Fehler unterkam. Sie mussten herunterkommen. Astrid musste endlich wieder etwas mehr herunterkommen. Doch wie weit musste sie dafür gehen? Wie sehr mussten seine Untätigkeit sie nur verletzt, seine Unerfahrenheit und Unsicherheit sie getränkt haben?

Er würde es herausfinden, sich dem gefährlich lodernden Feuer stellen, um zu sehen, ob er es auf seine ganz eigene Art mit ihr aufnehmen konnte. Er hatte gar keine andere Wahl. Was er jetzt als Letztes tun durfte, war davonzulaufen, um an den bereits überschrittenen Grenzen ihrer geteilten Menschlichkeit wieder umzukehren.

Er durfte kein einziges Mal mehr zurückweichen, weder beim Drachentraining, noch als angehende Autoritätsperson... oder... als einfach nur netter Junge. Erstrecht nicht vor Astrid, dem Mädchen, das ihm so oft schon versicherte, dass er stark genug sei. Aber wo fand er nur den Mut dazu...?

Überrascht kreischte Hicks auf, als er von einem unverhofft auftauchenden, umgefallenen Baum einen Schlag hinter die Beine bekam und niederstürzte. Der gemeine Aufprall auf knickendes Geäst und mit Laub bedeckter Erde brach ihn brutal den Atem aus den Lungen. Und er spürte, wie es ihn weiter herabzerterte. Schreiend purzelte er durch Schmutz und Erde, Äste, die fies durch seine Kleidung bohrten, einen weiteren Hang herunter. Steine lösten sich aus dem feuchten, bröckligen Erdboden und folgten seinem Beispiel.

Je und schmerzhaft kam er auf steinigen und von Pfützen durchweichten, feuchten Boden zum Liegen. Hicks blinzelte und mit schmerzverzerrten Söhnen und auf der Seite liegend, starrte er aus verschwommen Sehvermögen auf das wellenbewegte Ufer vor seiner Nase. Ekelhafter Schlamm hing an seiner Kleidung, verschmutzte seine Haare und bedeckte teils sogar sein Gesicht. Umständlich hob er seinen linken Arm und wischte er sich den Dreck aus dem Antlitz.

Oh man, was für eine Freude es wäre, wenn Astrid nur halb so gut kochen könnte, wie sie ihre Axt führte. Wenn er es sich recht überlegte... Warum blieb er nicht einfach noch ein bisschen liegen? Immerhin konnte er spüren, wie sein Blutrauschen bereits abklang, und allmählich die Schmerzen seines Körpers zunahmen. Erschöpft ließ er seinen Arm wieder in den Pfützenschlamm zurückfallen.

Ein knackendes Geräusch erreichte ihn und er konnte es nicht sofort einer Richtung zuordnen, doch es führte dazu, dass der junge Mann verwirrt und Orientierung suchend seinen Kopf hob. Mit einem verärgerten Winseln wandte Hicks seinen Körper aus der Seitenlage. Wasser quoll zwischen seinen Fingern hervor, als er seinen Hände tief im Schlamm versank, um sein Gewicht auf sie zu heben.

„Das ist echt widerlich“, beschwerte er sich und schüttelte den Matsch von seinen Händen, während er versuchte langsam aufzustehen. Unter einer stolpernden Bewegung schaute er über den kleinen See. Hicks beobachtete das auf sanften Wellen treibende Abbild des Silbermondes, der durch die wandernden Wolken schien

und das gesamte Innere des Talkessels mit seinem blauen Leuchten übergoss.

Unter schweren Atemzüge klagte Hicks dem Schmerz in seinem Rücken, und als er sich das letzte Stück aufrichtete, mit seinem lädierten Arm nach dem anderen griff, spürte er, wie jegliche Schmerzen in seiner Seite wieder auflebten. Mit einem schmerzerfüllten Laut wollte er am liebsten wieder niederfallen, den Klappern unter seinem halben Bein seinen Willen zugestehen, und doch widerstand er mit allem, was er aufbringen konnte, diesem Drang.

Zugegebenermaßen hätte er nichts dagegen einzuwenden gehabt, unter durchaus sanfteren Umständen das letzte Stück nach unten zu gelangen. Und weniger schmutzig. Wie auf der Stelle aus diesen Gedanken gerissen, sah Hicks sich dann verwundert am Ufer um. Er konnte Astrid nicht sehen und auch keine möglichen Spuren von ihr ausmachen, als er sich aufmerksamer herumdrehte. Kurz hörte er einen Nadderschrei und sah in den Himmel auf, ließ seinen Blick umher gleiten, bis er meinte eine Silhouette durch die Baumdichte huschen zu sehen. Mit Unbehagen sah er auf die hohe Uferböschung aus sämtlichen Wildgewächsen, die zum größten Teil in tiefen Schatten lag. Dort musste er raus gefallen sein. Durch die Dunkelheit konnte Hicks gerade noch so einen seiner beiden verlorenen Dolche in der Nähe eines einzelnen Baumes erkennen. Ohne weitere Zeit zu verschwenden, humpelte er direkt drauf zu.

In just dem Moment erreichte das wilde, aufeinander schlagende Rascheln von Ästen seine Ohren. Hicks fuhr erschrocken zusammen und streckte seine Hand aus, als eine Gestalt aus dem Unterholz sprang und mit schabenden Krallen über ihm landete. Aufgewühlt krabbelte er unter dem großen Tier hervor, kralte er nebenher den Bauch und Hals.

„Du?“, äußerte Hicks verduzt und streichelte Sturmpfeils Haut, ehe er sich wieder – alarmiert – umwandte, mitbekam, wie schon wieder etwas aus dem Gebüsch stürmte. Wiederholt hielt er sich schützend die Hände vors Gesicht, als er sah, wie Astrid aus dem Dickicht gehechtet kam. Im selben Augenblick wie Ohnezahn, der aus einer weiteren, zischelnden Ecke sprang und einen Blätterregen auf sein Gesicht entfachte. Das tanzende Grün verfing sich in seinen Haaren und behinderte seine Sicht, doch hatte er den leisen Schrei der Schildmaid gehört und beobachten können, wie sie von dem Nachtschatten aus Versehen zurückgestoßen wurde.

„Ohnezahn!“, rief er zerknirscht. Sofort war der Drache bei ihm, starrte er aus vorsichtiger Sorge und gurrend zu ihm auf. Seine breite Nase stieß gegen seinen verdreckten Arm. Keine Sekunde später zog sein Freund sich wieder zurück und beklagte er jaulend und kopfschüttelnd den feuchten Matsch an seiner Schnauze. Hicks fasste mit seiner Hand über Ohnezahns Kopf, um sich an ihn zu lehnen und an seinem langen Körper vorbeizuschauen. Er konnte in der dunkeln Böschung nichts ausmachen.

„A-Astrid?“

Sich noch immer schüttelnd, bäumte der Nachtschatten sich kurz auf, was den Hooligan seinen Halt verlieren ließ. Im selben Moment gruben die negriden Pranken sich wieder in den schlammigen Boden und Hicks stöhnte überrumpelt auf, als dabei ein Vorderbein sich in seinen zerfetzten Ärmel verfing und mit den Rücken zurück in den Schmutz warf. Mehre, matschige Massen tummelten auf den ohnehin vollkommen verdreckten Wikingerjungen nieder. Hustend versuchte der junge Mann sich aufzubringen und blieb er auf den Knien sitzen, als er den Dolch neben sich entdeckte und nach ihm griff.

„Hey, hey, hey. Ohnezahn – du hast wohl nicht mitbekommen, wie du-“, schimpfte er

und rappelte sich schwerfällig auf. Grimmig starrte Hicks auf die kurze Klinge, die er mit gesammeltem Atem vor sein Gesicht hielt, bevor er schäkernd mit der Waffe auf den Drachen deutete und ein wenig seinen freien Arm hob, um ihn auf diese Art zu signalisieren, dass er nicht so herumtoben und laut sein sollte. Was er jedoch augenblicklich bereuen sollte, als der Blick des Nachtschattens schnippisch wurde und ehe er was dagegen einwenden konnte, eine glitschige und große Zunge über sein Gesicht schleckte und schlabbrigen Spuren auf seiner Haut absetzte.

„Hey, lass das. Du weißt doch ganz genau, dass... argh, ekelhaft“, beschwerte sich Hicks und schüttelte er die wabbligen Speichelreste von seiner Hand. Angesäuert schob er auch den Kopf des Nachtschattens von sich und blickte er bitterböse in dessen drachige Antlitz.

„Mein Freund, wir führen Kriegsrat und...“ Überrascht schaute er auf und blinkte mit den Lidern, als ein Krächzen über ihm erklang und die Nadderdame über in hinweg tapste.

Drachen.

„Dabei wird nicht herumgealbert, hast du mich verstanden? Ihr beide?“, spaßte er und sah herausfordernd zwischen den großen Augen seines Freundes und Astrids Drachen umher. Hatten sie verstanden...?

Hicks stöhnte entnervt auf, ließ seine Stimme fast zu einem Schreien werden, als Ohnezahn ihm abermals mit der Zunge übers Gesicht fuhr.

„Hey, hey. Schluss jetzt!“ Angewidert fuchtelte der junge Mann mit seinen Händen aus und stolperte, um etwas Abstand zu den beiden Drachen zu bekommen, aus ihrer unvermittelten Nähe.

„Hör doch auf mit diesem Unsinn!“

„Unsinn nennst du das?“

Erschrocken fuhr Hicks herum, als er urplötzlich ihre Worte vernahm. Er sah eine verschwommene Silhouette an sich vorbeischieben, einen fließenden Hauch von schimmernden Blond. Astrid stand auf einmal hinter ihm und eine scharfe Seite ihrer Waffe setzte sich kollateral vor sein verblüfftes Gesicht. Diese Attacke hatte er, genauso wenig wie sie, kommen sehen. Aufgebracht pochte sein Herz, so schmerzhaft wild und laut, bis in sein Hals hinauf, sodass er dachte, dass sogar Astrid es hören würde. Er keuchte aufgeregt, gurgelte unter dem kalten Material auf seiner Haut.

„Gut, du hast Recht“ Langsam wich die Axt wieder zurück. Ungewollt fühlte Hicks sich etwas in seine Knie knicken, als mit dem Stahl auch die Anspannung ein wenig aus seinem Körper schwand.

„Hören wir auf damit“, sagte Astrid, doch wirkten ihre Worte keinerlei Beruhigung auf ihn. Zu bissig, selbst für ihn viel zu vorhersehbar linkisch, hielt sie ihre Waffe während ihrer geräuschvollen Schritte, weiterhin auf ihn ausgestreckt. Das kampfeslustige Grinsen auf ihren Lippen verzog die ihn sonst so lieblich vertrauten Gesichtszüge und die Schärfe in ihren blauen Augen fuhr ihm unter die Haut.

Der Mond versteckte sich hinter zerlaufenen Wolkenschleiern und erste Regentropfen fingen an zur Erde zu fallen. Mit unregelmäßig schweren Verlangen nach Luft starrte Hicks auf den kleinen Tropfen, der spritzend auf Astrids Waffe landete und Ausläufe über das Stahl bannte. Dann geschah es. Die trügerische Ruhe durchbrechend, ragte flugs die Zweiklingenaxt gegen die Haut seines Halses, setzte sie sich erneut unter seinem Kinn fest. Es lag ihm nicht einmal viel daran, mit seinen Augen der urplötzlichen Bewegung zu folgen oder mit zugekniffenen Lidern zusammenzuzucken; es hatte ihn nicht überrascht. So wanderte sein Blick zu ihren

wild tobenden Augen, in jenen er neben ungebrochenen Kampfeswillen, eine unheimliche Entschlossenheit sah.

„Deine Unaufmerksamkeit ist ein Zeichen von Schwäche. Ich halte dir den Tod an den Hals und du denkst, dass allein dein Vertrauen und deine Gutgläubigkeit mich davor abhalten, dir etwas anzutun? Weil wir Freunde sind, Hicks?“

Hicks keuchte auf, als das geschliffene Metall sich gnadenloser an ihn drängte. Seine Finger schlossen sich fester um den Griff seines Dolches, den er tatenlos in seiner Hand hielt. Er könnte zurückweichen... und er könnte ebenso zurückschlagen, denn die Wut und Verletzung, die er bis hierher von der jungen Frau erlitt, spannten sein Inneres krampfhaft, unausbleiblich immer mehr zusammen. Genauso unausbleiblich wie das leise Schimmern, das er in der Dunkelheit auf der hellen Wange der Schildmaid, auf der Suche nach Heil, rinnen sah. Tränen. Geboren aus dem verzweifelten Unterfangen, jenen Gefühlen einen triftigen Grund zu geben. Nur welcher arme Tor glaubte schon wirklich daran, dass das Herz seinen Verstand vermisst?

Nein, da ist mehr als das...

Zittrig, geführt von einem Schmerz, der ebenso schnürend und atemraubend um das blutende Herz in ihrer Brust lauern musste, um es nur noch weiter zu verletzen, drückte die Waffe tiefer in seine Haut.

Traurigkeit.

Er sah und spürte Traurigkeit. So melancholisch und nächtlich jede Faser seines Seins, dass ihm gar keine geeigneten Worte dazu einfallen wollten, wenn er überhaupt sprechen könnte. Tausende Worte; wenn nicht immer, doch meist zur richtigen Zeit gesagt, die er ungeniert sprach, waren plötzlich verstummt und für ihn nicht greifbar, machten ihn angreifbar. Sie war wütend auf ihn, aber wie sollte er sie beruhigen? Sie tat auch ihm weh und machte es ihm schwer, sie ehrlich zu trösten. Diese Gefühle der Angst und Unsicherheit, die ihn, sobald sie sich auch nur etwas mehr näherten, überkamen... waren überwältigend. Es war, wie als müsste er plötzlich erst mal wieder lernen, sich selbst zu trauen. Denn oft genug schon fühlte es sich an, als hätte es ihn an den wahnsinnigen Rand der Verzweiflung getrieben. Wenn sie auf einmal mit all dieser Wärme, Nähe und Verführung auf seinen Schoß saß, übermannte ihn diese unbändige Heimsuchung. Es verlangte ihm nach Spaß, Regung und jenes unbedingte Wollen einiger einsamen Male; die er mittendrin mit Vermöbelungsattacken gegen Holzwände seiner Räumlichkeiten verbrachte, endlich zu befriedigen.

Wie konnte er da jetzt nicht in Verlegenheit und Ratlosigkeit seiner Angst gegenüber geraten, etwas Falsches zu tun? Ihr wohl möglich wehzutun? Und was würde geschehen, wenn nicht mehr viel fehlte, er sich für nur einen Augenblick nicht länger zurückhalten können sollte und jede Wut, vom erhitzten Blut zu Mut gekocht, sich mit der Sehnsucht endlich einig wurde? Würde sie ihn verstehen, in einem Moment, wo er es selbst am meisten versuchte, nach einer Erfahrung suchte? Er wollte sich nicht ausmalen, wie viel schief laufen konnte. Was es kosten würde...

„Jetzt sag schon was!“

Hicks zuckte zusammen, als die junge Frau ihn wiederholt anschrie. Die ganze Zeit über hatte er sie unablässig angesehen. Sie regte ihren Oberkörper vor, während der

Regen ihr Gesicht umgarnte und sich mit ihren Tränen vereinte. Einzelne, tropfende Haarsträhnen berührten seine Haut, sein Gesicht. Es raubte ihm schlicht den Atem. Ihre körperliche Nähe und Vertrautheit waren zugleich warm und gefährlich, ein kitzelnder Hauch auf seiner viel zu empfindsam reagierenden Haut. Ihre Lippen ihm derart unglaublich nah und das Herz in seiner Brust, um nur noch einen Schlag mehr davon entfernt, ihn zu einem unüberlegten Impuls zu verleiten.

Wohl nur ihre Augen waren, was Hicks davor abhielt. Und auch die Worte, die noch nicht gesprochen wurden, um die Wogen zwischen ihnen wieder zu glätten. Wären da ohnehin nicht der schmierige Matsch, kalte Regen und stinkende Speichel, immer dort und überall, wo er es nicht gebrauchen konnte.

Es schüttelte Hicks und er kam nicht drumherum mit der Hand an seine Stirn zu fassen, als der widerliche Schleim über seine rechte Schläfe davon tröpfelte. Da vergaß er glatt den schneidenden Stahl. Fänge Astrid sich in dem Moment nicht ebenso zu rühren an, wäre er wohl mit seinem Handgelenk hinein geraten. Er konnte wahrnehmen, wie sie ihren Kopf zur Seite fallen ließ, wandte, als würde sie in einer schweren Lage nicht weiterwissen. Die stolzen Schultern senkten sich, jede Spannung schien aus ihrem Körper zu entweichen. Hicks erkannte das verzweiflungsvolle Unvermögen Gefühle auszusprechen, wie sein eigenes. Es tat weh und machte eine Nacht schier unerträglich. Also wie konnte man sich nur so gleich sein, nahe stehen und sich trotzdem kein kleines bisschen näher kommen? Sie waren beide verletztlich, ratlos und standen sich wahrscheinlich so ehrlich gegenüber, wie noch nie.

„Übernimm endlich die Verantwortung für das, was du angestellt hast... Siehst du es denn nicht?“, flüsterte ihre Stimme, die Worte begleitet von einer unwägbaren Wandlung. Gebärden erbringend, schritt Astrid aufregt auf einer Stelle. Sie schwang die Axt davon.

„Verstehst du es nicht? Na los, sag was, tue was. Jetzt...“

Ratlos strauchelte Hicks einen geräuschvollen Schritt zurück, als die junge Frau sich kraftvoll umwandte und in die Luft um sich ausholte. Seufzend fasste er sich an die vom Regen klitschnasse Stirn und spürte, wie ab und zu seine Augenlider sanken, seine Atemzüge leicht stockend waren. Das alles erschöpfte ihn und ihm war schwindelig. In seinem Kopf ward es kurz nebelig. Er verstand, dass sie außer sich war, aber so kamen sie nicht weiter. Indes es sich für ihn anfühlte, als entschied sie ihm stur abgewandt zu bleiben, öffnete er zögerlich seine Augen.

„Astrid, ich-“, raunte Hicks und machte ein paar Schritte, streckte seine linke Hand nach ihr. Mit einem unwohlem Fiepen in der Stimme bemerkte er, wie sehr diese Bewegung weh tat und anstregte. Seine tauben Fingerspitzen streiften etwas umständlich über ihre Schulterprotektoren.

„Verdammt, kapiertst du es nicht?“

Mit Fassungslosigkeit begegnete Hicks Blick der Waffe, als Astrid herumwirbelte und er plötzlich, noch während er auszuweichen versuchte, ausweglos im Schlamm versackte. Er hob schützend seine Hände vor sein Gesicht. Das Entsetzen hatte seinen Puls auf schnellsten Wege erfasst, das Klopfen eines aufgeregten Herzens bis in seine Ohren gebracht; der Druck fühlte sich unecht an.

Mit einem Wimmern nahm er es wahr, atmete quälend das heiße Gleißeln und schmatzende Geräusch ein. Die Klinge durchbrach seine Haut und ragte in sein Fleisch.

Seine Beine gaben zitternd nach und geräuschvoll fiel er mit den Knien in den

Matsch, dieweil er mit fest aufeinander gepressten Zähnen einen schwammigen Blick auf das schneidende Gefühl und fließende, warme Blut wagte. Regentropfen zerrannen am Stahl, das in seiner Hand stak, tränkten seine Kleidung und ließen sein tropfendes Haar schlapp in sein Gesicht hängen, als er den ungläubigen Blick seiner grünen Augen unter schmerzhaftem Keuchen aufrichtete.

„Ich bin deine Schwäche, Hicks“